

*blue notes*



Barbara Sichtermann /  
Ingo Rose

# BERLINER INNEN

13 Frauen, die  
die Stadt bewegten



ebersbach & simon

Wem gehört Berlin? Allen, die es zur Großstadt, zur Industriestadt, zur Stadt der Künste und Wissenschaften, zum Laboratorium der Moderne und zum ›Babylon‹ des jungen 20. Jahrhunderts gemacht haben. ›Unsere‹ dreizehn Berlinerinnen waren ganz vorne mit dabei: Hedwig Dohm, Franziska Tiburtius, Else Lasker-Schüler, Alice Salomon, Claire Waldoff, Jeanne Mammen, Gabriele Tergit, Anita Berber, Helene Weigel, Marlene Dietrich, Hildegard Knef, Regine Hildebrandt und Nina Hagen. Manche von ihnen sind in Berlin geboren, andere erst später an die Spree gezogen, aber sie alle können mit Fug und Recht von sich sagen: »Ich bin eine Berlinerin!«

*Barbara Sichtermann* wurde für ihre undogmatischen Schriften zu Frauenemanzipation, Geschlechterfragen und Sexualität sowie für ihre biografischen Frauen-Porträts mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Jean-Améry-Preis für Essayistik, der Hedwig-Dohm-Urkunde, dem Theodor-Wolff-Preis und dem Luise Büchner-Preis. Sie lebt in Berlin.

*Ingo Rose* studierte Wirtschaftswissenschaften und arbeitet als Sachbuchautor und Trainer. Seine Themen sind Wirtschaft, Kommunikation und das Geschlechterverhältnis. Gemeinsam mit Barbara Sichtermann hat er zahlreiche erfolgreiche Sachbücher veröffentlicht. Er lebt in Berlin.



Barbara Sichtermann/Ingo Rose

# *Berlinerinnen*

*13 Frauen, die  
die Stadt bewegten*

ebersbach & simon



## *Inhalt*

*Werde, die du bist!* – 7

Hedwig Dohm

*Zeit des Aufstrebens* – 17

Franziska Tiburtius

*Gerissenes Seidenpapier* – 26

Else Lasker-Schüler

*Die Welt besser machen* – 36

Alice Salomon

*Warum soll er nicht mit ihr ...* – 47

Claire Waldoff

*Die Unbeugsame* – 58

Jeanne Mammen

*Etwas Seltenes überhaupt* – 69

Gabriele Tergit

»*Babel der Welt*« – 81

Anita Berber

*Dialektisch gewandt* – 91  
Helene Weigel

*Gott sei Dank Berlinerin!* – 101  
Marlene Dietrich

*Weil ich begabt bin* – 111  
Hildegard Knef

*Ungeschminkt* – 121  
Regine Hildebrandt

*Catharina die Große* – 133  
Nina Hagen

*Werde, die du bist!*  
*Hedwig Dohm (1831–1919)*

Sie war eine der ersten Denkerinnen im 19. Jahrhundert, die den unerhörten Gedanken fassten, dass eine Frau nicht einfach von Natur aus eine Frau sei, sondern dass es auf die *Kultur* ankomme: sie sei es, die durch Erziehung und Vorbilder die Lebensperspektiven der Geschlechter modelliere. Und dass viele verschiedene Modelle eines Frauenlebens möglich seien. Gehörte der Ehestand in jedem Fall dazu? Nein, sagte sie. Gehörte die Mutterschaft unbedingt dazu? Nein, sagte sie. Ihre Zeitgenossen und -genossinnen aber sagten auf diese Fragen stets Ja. Mit Hedwig Dohm nahm der gedankliche Entwurf, eine Frau könne ihr Lebensglück aus ihrem Beruf schöpfen, aus ihrem Wissen, ihrem Können, ihrem Wollen, seinen Lauf. Heute ist die anfangs noch vage Idee zur Überzeugung gereift. Und die lange unterschätzte Berlinerin Hedwig Dohm ist wieder eine Persönlichkeit, derer man sich erinnert, ein Name, der öfter genannt wird.

Es war Hedwig Schleh keineswegs an der Wiege gesungen, dass sie die deutsche Frauenbewegung in entscheidender Weise beeinflussen sollte. Als Marianne Adelaide Hedwig kam sie am 20. September 1831 in Berlin zur Welt. Sie hatte zwei



ältere Brüder und sollte noch fünfzehn weitere Geschwister bekommen. Die Familie Schlesinger war wohlhabend, der Vater Tabakfabrikant, es gab zu Hause in der Friedrichstraße Haushaltshilfen und Kindermädchen, aber wenig Zuwendung vonseiten der strengen Mutter; der Vater war eh nur selten anwesend. Er war Jude, trat aber zum Protestantismus über und verkürzte seinen Nachnamen zu »Schleh«. Hedwig erfuhr früh, dass Söhne mehr zählten als Töchter; die Brüder gingen zur Schule, sie musste Strümpfe stopfen. Die Mutter schlug zu, wenn sie Hedwig beim Lesen erwischte. »Ich habe keine Freude an meinen persönlichen Kindheitserinnerungen«, schrieb sie. »Ich war ein leidenschaftlich unglückliches Kind, ein verkanntes, ein Kind ohne Mutterliebe, einsam unter siebzehn Geschwistern.« Immerhin kann sie, zwanzigjährig, ein Lehrerinnenseminar besuchen, sie besteht auch die Abschlussprüfung. Mit ihrer Mutter unternimmt sie eine Reise nach Spanien, wo einer ihrer älteren Brüder lebt. Zur Vorbereitung lernt sie die Landessprache, ihr Lehrer ist ein junger Journalist namens Ernst Dohm. Im Hauptberuf arbeitet Dohm als Redakteur bei der Satire-Zeitschrift *Kladderadatsch*. Er gilt als Filou und ist ein Schuldenmacher, dabei aber witzig und mutig. Der freisinnige Ernst Dohm und die schöne Hedwig Schleh werden ein Paar. 1853 heiraten sie.

Obwohl die Schriftstellerin Hedwig Dohm einen sehr persönlichen Stil entwickelt hat, äußert



*»Die Menschenrechte haben kein Geschlecht.«  
Hedwig Dohm in jungen Jahren*

sie sich in ihrem Werk so gut wie nie über ihre eigene Lebensgeschichte. Wie sich ihre Ehe gestaltet hat, ist weitgehend unbekannt. Es gab allerlei Turbulenzen, denn die Gerichtsvollzieher gingen bei den Dohms ein und aus, auch über Affären des Mannes wurde getuschelt. Schließt man ferner von den Romanfiguren aus Hedwig Dohms Trilogie *Schicksale einer Seele* auf die Autorin und ihr Leben, so muss man resümieren, dass ihre Ehe unglücklich war. Aber die Irrtumswahrscheinlichkeit ist hoch, begnügen wir uns damit, dass wir nicht wirklich wissen, wie es ihr als Ehefrau erging. Was wir sicher sagen können ist, dass Hedwig mit ihrer Heirat Anschluss an die intellektuellen Zirkel fand, in denen ihr Mann verkehrte, und so endlich ihrer stärksten Neigung frönen konnte: ihrer Wissbegier. In rascher Folge schenkte sie vier Kindern das Leben, einem Sohn und drei Töchtern. Aber trotz oder wegen der Ansprüche, die ihre Kinder an sie stellten, bildete sie sich weiter, lernte und las. Sie war eine sehr zärtliche Mama, aber sie spürte auch, dass Mutter-Sein allein ihrer Vorstellung von Lebenssinn nicht genügte.

Das Ehepaar Dohm führt in seinem Berliner Heim einen Salon, prominente Gäste kommen zum *Jour fixe* am Montag, unter ihnen Theodor Fontane und Ferdinand Lassalle, ferner Ernsts Kollegen aus der Redaktion des Satire-Blatts. Die Treffen bei den Dohms werden bald »eine Sache der Berliner Gesellschaft, man drängte sich zu

›Dohms Montagen‹, alle Kreise und Altersstufen waren vertreten, und als es eines Abends wegen allzu großer Überfülle scherzhaft hieß, es sei einer aus dem Fenster gefallen, rief Wilhelm Scholz vom ›Kladderadatsch‹ freudig erregt: ›Gottseidank, dann ist ein Stuhl frei geworden‹«, so später Tochter Hedwig Pringsheim-Dohm, die älteste Tochter und dereinst die Schwiegermutter Thomas Manns.

Hedwig Dohm ist eine zurückhaltende Frau, sie ist schüchtern und schweigt anfangs in Gegenwart der belesenen Herren, aber sie hört gut zu und entwickelt nach und nach eigene Standpunkte. Es ist die Zeit nach der niedergeschlagenen Revolution von 1848, die insbesondere die Stadt Berlin in tiefe Unruhe versetzt hat; die Ära des Biedermeiers, in der Hedwig aufwuchs, ist ein für alle Mal zu Ende. Erregt genießt Frau Dohm ihre intellektuelle Reife, sie denkt nach, diskutiert und schreibt. Die Frauenfrage liegt den meisten Besuchern ihres Salons nicht besonders am Herzen, man kümmert sich eher um die deutsche Nation, die Einheit, die Demokratie. Darüber denkt auch Hedwig nach, aber sie tut es als Frau. Wenn sie das Wahlrecht für Frauen fordert, schütteln die Herren um sie herum die Köpfe und wechseln das Thema. Aber Hedwig lässt nicht locker. Schließlich setzt sie sich hin und macht sich Notizen für Essays und Streitschriften. Sie weiß, dass sie der Welt etwas mitzuteilen hat.

Ihre erste größere Veröffentlichung hat allerdings mit der Frauenfrage noch nichts zu tun. Der

Titel lautet: *Die spanische Nationalliteratur in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, eine Monografie, die ursprünglich Ernst Dohm anfertigen sollte, der es aber zeitlich nicht schaffte und seine Frau als Ersatz-Autorin vorschlug. Sie bewältigte die 600-Seiten-Arbeit bravourös und wusste jetzt: sie konnte schreibend herleiten, darstellen, überzeugen. Und sie war stolz darauf. Zeittypisch war die Verleugnung der weiblichen Autorschaft. Auf dem Buchdeckel stand als Verfasser: H. Dohm. Natürlich vermutete alle Welt einen Mann als Urheber.

In den 1850er- und 1860er-Jahren war in Preußen die Zensur aktiv, der *Kladderadatsch* hatte es nicht gerade leicht, und auch die Frauenverbände, für die Hedwig sich interessierte, wurden staatlicherseits verboten, ihre Exponentinnen von der Polizei überwacht. Persönlichkeiten wie die Frauenrechtlerinnen Louise Aston oder Louise Otto-Peters mussten aufpassen, was sie sagten – sie liefen Gefahr, ausgewiesen zu werden, ihren Schriften drohte der Index. Ihre Zusammenkünfte deklarierten sie als Nähzirkel; auch Männer durften sich unter der Fahne von Demokratie und Verfassungsstaat nicht mehr treffen, sie tarnten sich als Gesangsvereine. Hedwig Dohm muss warten, bis sie sich dann doch traut, offen für die Sache der Frauen einzutreten. Vorerst reist sie, 1869, für ein Jahr nach Rom zu ihrer Schwester Anna Schleh, einer Malerin. Es war eine Art Flucht, Hintergrund die drohende Schuldhaft ihres Mannes. Im Jahr darauf kommt die Familie in Berlin wieder zusammen, und

Hedwig Dohm setzt sich an ihr Schreibpult – um fürs Erste nicht wieder aufzustehen.

Vier richtungsweisende Großessays veröffentlicht sie in den Jahren 1872 bis 1879, sie heißen: *Was die Pastoren von den Frauen denken*, *Der Jesuitismus (= Heuchelei) im Hausstande*, *Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau* und *Der Frauen Natur und Recht*. Mit spitzer Feder, scharfer Analyse, ätzendem Spott und pragmatischen Vorschlägen zum Umdenken macht sie ihren Zeitgenossen und ebenso den Frauen ihrer Generation klar, dass der Mythos von der weiblichen Natur, der Frauen angeblich dazu bestimme, still, demütig und unterwürfig zu sein und ihr Leben im Dienste von Mann und Kindern im Hause zu verbringen, nicht standhält, wenn man auf die Menschen schaut, so wie sie sich im wirklichen Leben verhalten, dass Frauen sehr oft noch ganz was anderes wollen und Männer sich viel öfter in Frauen verlieben, die Selbstständigkeit mit Koketterie verbinden, die unbescheiden und herausfordernd sind. Das ganze Getue um die perfekte Weiblichkeit zerpfückt sie in der Luft – mit Humor und Eleganz. »Wären in einem einzigen Weibe alle weiblichen Eigenschaften der Welt vereinigt, Sanftmut, rührendste Bescheidenheit, orientalische Passivität, anhaltende Aufopferungslust, unvertilgbare Freude am Gehorsam, und hätte sie dazu zwei schielende Augen, so wäre sie doch in den Augen der Männer aller Weiblichkeit bar.« Dohm beließ es nicht bei der Polemik, die ihr allerdings großen

Spaß machte, sie wurde auch ernst und rief die Gesellschaft dazu auf, endlich Schluss zu machen mit der von heuchlerischer Verehrung bemäntelten Abwertung des Weiblichen, stattdessen Mädchen als Menschen mit vielfältigen Anlagen zu sehen und ihnen eine Ausbildung zuteil werden zu lassen, die denen der Knaben ebenbürtig wäre, ihnen ferner einen Selbststand in der Welt, Berufstätigkeit und eigenes Geld zu gönnen. Ferner den Zugang zu den Universitäten und das Wahlrecht. Dabei greift sie, wie sie betont, gar nicht mal in erster Linie die Männer an, die ihre Privilegien naturgemäß verteidigen, sondern ihre Geschlechtsgenossinnen, alle Frauen, die es dulden, »dass eine Generation nach der anderen sie achtlos zur Seite schiebt. – Rafft Euch empor! Organisiert Euch! Zeigt, dass Ihr einer begeisterten Hingebung fähig seid und durch Eure Tat und Euer Wort erweckt die Gewissen der Menschen, erschüttert ihre Herzen und überzeugt ihre Geister. Verlasst Euch nicht auf die Hilfe der deutschen Männer! Wir haben wenig Freunde und Gesinnungsgenossen unter ihnen. Viele loben und lieben die Frauen, sie schmeicheln ihnen und sind gerne bereit, ihnen gegenüber die Vorsehung zu spielen, wenn ihnen keine allzu großen Opfer zugemutet werden. Ihnen aber hilfreich zur Seite zu stehen, so es sich um die Erlangung ihres Bürgerrechts im Menschentum handelt, dazu möchten sich nur wenige bereit finden.« Ein anderer Aufruf der Hedwig Dohm an die Frau als solche lautet: »Werde, die du

bist!« Und sie meint damit, dass all die Anlagen und Eigenschaften, die unter der patriarchalen Knute in der Frau verkümmern, nachhaltig ermutigt, entwickelt und gestärkt werden sollen – von jeder Frau – für sich und ihre Schwestern und Töchter. »Die Menschenrechte haben kein Geschlecht.«

Die Reaktion auf diese damals ausgesprochen radikalen Stellungnahmen, die nichts anderes bedeuteten als die vollkommene Gleichberechtigung der Frauen, waren gemischt: verhalten positiv seitens der progressiven Intellektuellen wie beispielsweise Maximilian Harden und der links gerichteten Presse, die sich ihrerseits allesamt vor der Zensur in Acht nehmen mussten, äußerst ablehnend natürlich auf Seiten des konservativ-klerikalen Lagers und kritisch-kopfschüttelnd in den tonangebenden Kreisen jener Frauenrechtlerinnen, die sich darauf beschränkten, bessere Bildung für Mädchen zu fordern, ansonsten aber dabei blieben, dass der Mittelpunkt eines Frauenlebens die Familie zu sein habe. Hedwig ließ sich indes nicht irre machen. Ihre vier Töchter haben alle eine Ausbildung absolviert.

Um sich vom Streit um die Frauenfrage zwischenzeitlich zu erholen, schrieb sie Lustspiele, die mit Erfolg an Berliner Theatern aufgeführt wurden, außerdem Gedichte und Romane. Auf die Trilogie *Schicksale einer Seele* folgten die Erzählungen *Sibilla Dalmar* und *Christa Ruland*.

Seit 1883 ist Hedwig Dohm Witwe. Jetzt ist es für sie auch finanziell wichtig geworden, Einkünfte



durchs Schreiben zu erzielen. Zu ihren Töchtern und Enkelkindern – der einzige Sohn ist in jungen Jahren an Scharlach gestorben – hält die Schriftstellerin lebenslang guten Kontakt. In den 1880er-Jahren tritt sie dann aber doch aus dem Schatten ihrer Schreibstube und engagiert sich in Frauenvereinen. In Minna Cauers Verein *Frauenwohl* ist sie Beisitzerin, bei Helene Stöckers *Bund für Mutterschutz* gehört sie zu den Gründerinnen. Im beginnenden 20. Jahrhundert sieht sie mit Genugtuung eine neue Frauengeneration heranwachsen – für sie stehen die Namen Alice Salomon, Gertrud Bäumer, Lily Braun –, die an die Universitäten drängt und das Wahlrecht erstreitet. Der Erste Weltkrieg erschüttert die überzeugte Pazifistin. »Wäre ich der liebe Gott, ich beauftragte Petrus, meinen Pförtner, allen Kriegsstiftern, Kriegshetzern, Kriegsbrünstigen und Kriegsliebenden die Himmelspforte zu sperren, mit dem Donnerwort: Unbefugten ist der Zutritt nicht gestattet.« Am 1. Juni 1919 stirbt Dohm achtundachtzigjährig in ihrer Heimatstadt Berlin, beigesetzt ist sie auf dem St. Matthäus-Kirchhof in Schöneberg. Die produktive Schriftstellerin und moderne Feministin wird rasch vergessen, wie es Menschen, die ihrer Zeit voraus sind, öfter geschieht. Erst die Neue Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren hat Dohm wieder entdeckt. Der Preis, den der Deutsche Journalistinnenbund jährlich an Frauen vergibt, die der Emanzipation mit ihren schriftstellerischen Werken zuarbeiten, heißt »Hedwig Dohm-Urkunde«.